



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Willibrordikirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

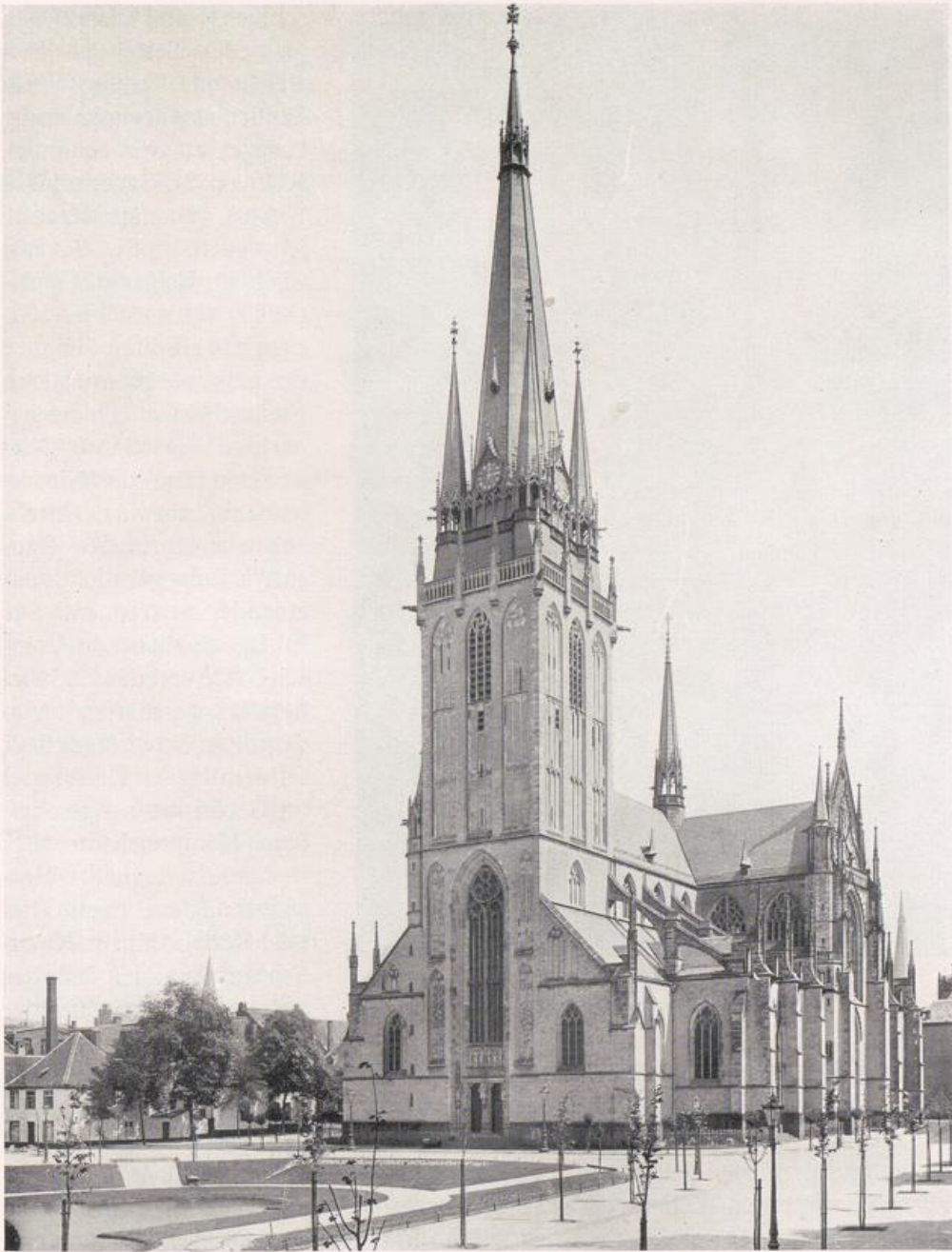


Wesel.

Nach Merians Topographia etc. Mitte 17. Jahrhunderts. Links Willibrordikirche (vgl. S. 389), rechts Matenakirche (vgl. S. 396).

Kurz hinter Büderich spannt die Eisenbahnbrücke von neuem ihre Bogen über den Strom (Bild S. 386). Hinter scharf vom Horizont sich abhebendem Gestänge ragen dunstumfangen drei Kirchtürme auf (Bild S. 388); ein Bild fesselnd schön, daß das Auge über das heutige Büderich, trotz seines großen neuen Schützenhauses, hinweggleitet. Höher und höher steigen die Türme auf — Wesel! Das ist ein ganz anderes Bild der zweiten Hauptstadt des alten Herzogtums Kleve, als die Einfahrt vom Bahnhof aus, die Rheinfront zwischen den beiden Rheinbrücken! Am Hafen ein schmuckes Fischerdorf, ein Städtchen für sich. Die lustige Holzbrücke zu dem malerischen Nest, die unser Bild auf S. 387b noch zeigt, ist heute nicht mehr erhalten. Breite, baumbestandene Wälle mit Hubert Netzers ergreifendem Denkmal der Gefallenen der Weseler Garnison im Weltkrieg und stattlichen Neubauten glücklicher neuzeitlicher Wiederbelebung niederrheinischer Bauwesen führen unweit der Landungsstätte rings um den Ort. Friedlich einladend öffnet sich von den Wällen die Einfahrt in das Innere der Stadt, der einst gefürchteten Feste: ein Platz mit Grünanlagen, an seiner Schmalseite zur Stadt hin des Heiligen Willibrordi herrlicher Kirchturm mit seinem großen, hohen Fenster im Erdgeschoß, den langen, spitzbogigen Blenden im Obergeschoß und der mit Fialen geschmückten Stirnbalustrade kühn und beherrschend über Seitenschiffe und Nachbarhäuser hinausstrebend, so daß es der kleinlich reichen, neuen Turmhaube gar nicht bedurfte (Bild S. 389)!

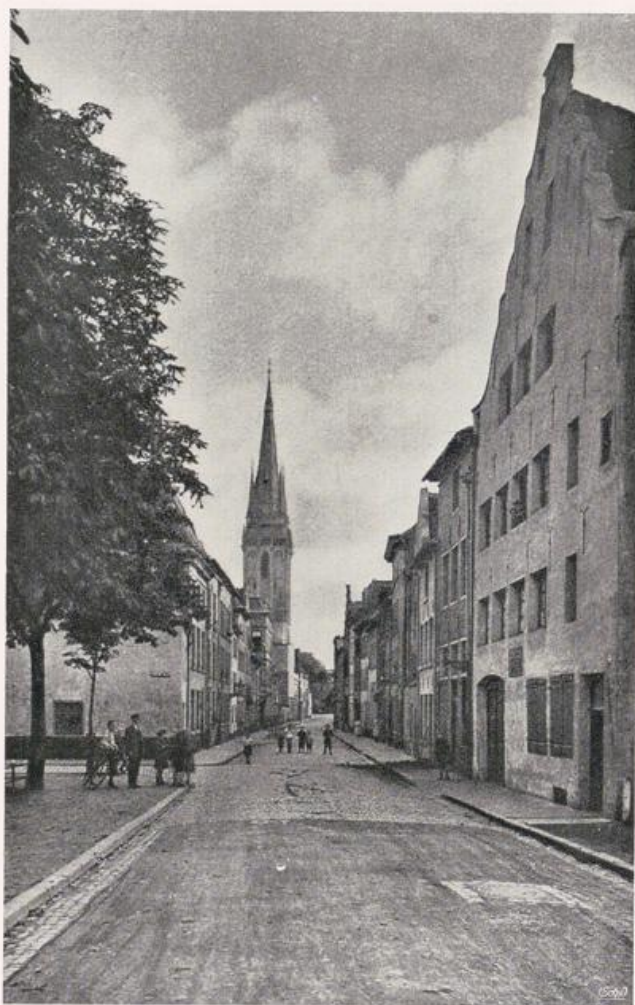
Der 46 Meter hohe Turmhelm stammt von der Wiederherstellung der Kirche aus dem letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts. Die alte Turmbekrönung war 1594 durch den Blitz getroffen worden. Seitdem zierte eine kleine Holzhaube den Turm, die uns die Aufnahmen Merians und Wenzel Hollars aus dem 17. Jahrhundert zeigen (Bild S. 388, 387). Die neue Turmhaube erinnert allzusehr an den gleich unglücklichen Einfall des Ausbaus der Duisburger Salvatorkirche (s. S. 371—373). Gewonnen hat auch in Wesel der Turmausbau an monumentaler Steigerung ganz und gar nicht! Man verdecke auf dem Bild S. 389 den neuen Helm und vergleiche dann Turm und Seitenschiffe! Und was ebenso wichtig ist: diese zierliche Turmhelmkunst Technischer Hochschulen damaliger Zeit zieht alle Aufmerksamkeit ab



Wesel.

Willibrordikirche. Heutiger Zustand. Begonnen 1424. Turm 1470—1506. Noch Mitte 16. Jahrhunderts Kirche unvollendet. Turmhelm und südlicher Querschiffsgiebel 2. Hälfte 19. Jahrhunderts. Früherer Zustand S. 387, 388.

von der sachlichen Klarheit der Gliederung unserer niederrheinischen gotischen Turmbauten, dem hohen Spitzbogenfenster im Untergeschoß, das den Mittelschiffsraum darstellt, und den einfachen, aber so kraftvoll erfüllten, aufstrebenden,



Wesel.
Willibrordikirche.

schmalen drei Blendbögen an jeder Seite des freistehenden Oberbaus. Einer ähnlichen Turmgliederung begegneten wir schon in Köln an St. Severin (Bild S. 140). Damals erzählte ich euch: „St. Severin wirkt im Reigen der male- rischen alten Kölner Kir- chen wie ein Fremdling. . . Das ist Import vom unteren Niederrhein oder dem be- nachbarten Holland.“ Nie- derrhein und die Nieder- lande sind aber in der kirch- lichen wie profanen Bau- entwicklung gar nicht von- einander zu trennen. Die heutigen politischen Gren- zen hat ja erst das 19. Jahr- hundert geschaffen. Von dem alten Gelderlande liegt seitdem etwa Dreiviertel im Gebiet des neugeschaf- fenen Königreichs der Nie- derlande. Auch das Her- zogtum Kleve reichte tief nach Holland hinein. Kirch- lich unterstanden Teile des unteren Niederrheines der Diözese Utrecht. Die Ver-

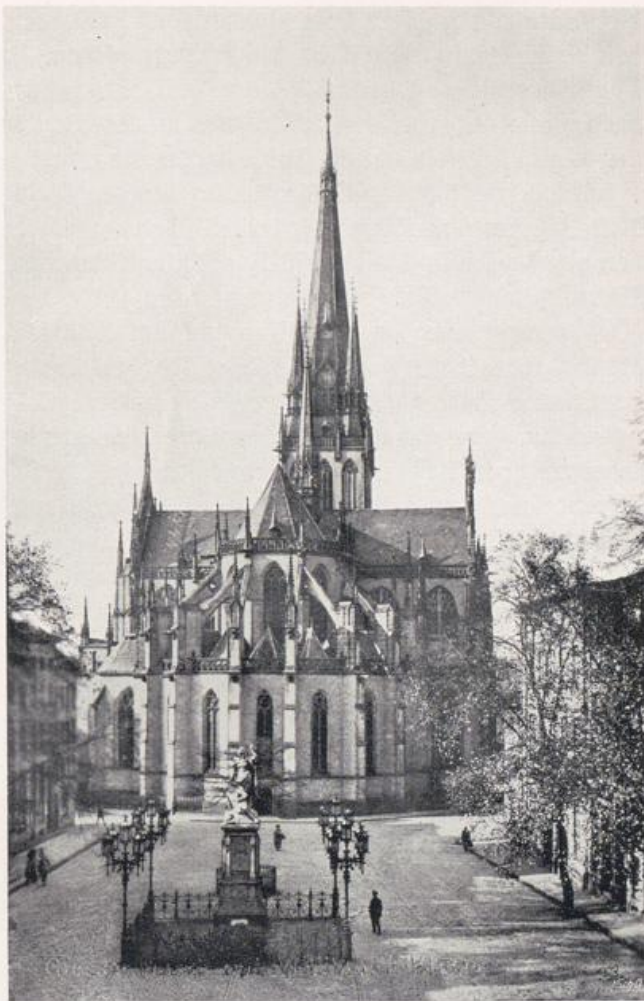
wandtschaft des landschaftlichen und menschlichen Charakters und wirtschaftliche Beziehungen banden die Nachbarländer eng aneinander. Damals kannte man auch noch keine sprachliche Scheidung, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts allmäh- lich erst aus der neuen politischen Abgrenzung heraus stärker entwickelt hat.

Der Turmtyp der Willibrordikirche zu Wesel kehrt verschiedentlich in Holland wieder. Auf unserer „Rheinreise“ begrüßte er uns seit St. Severin in Köln am ein- drucksvollsten in der Salvatorkirche zu Duisburg (S. 371). „Die enge Verwandt- schaft (der Willibrordikirche zu Wesel) mit Duisburg ist urkundlich beglaubigt: man nahm für den Turm die Abmessungen des Salvatorkirchturmes zum Vorbild“ (Clemen). Aber die Weseler Kirche wurde großzügiger angelegt. Wie der Dom zu Xanten erhielt sie fünf Schiffe; und nächst dem Viktorsdom zu Xanten ist sie auch die künstlerisch hervorragendste gotische Kirchenschöpfung am ganzen Niederrhein.

Das entspricht der Bedeutung der Stadt, bestimmt durch deren wichtige Lage für Handel und militärische Sicherheit im Herzogtum Kleve. Seit 1350 Hansastadt, Stapelplatz am Niederrhein, in ihren Mauern eine blühende Bildhauer- und Malerschule. Kleve mit der hochgelegenen, sagenumwobenen Schwanenburg war wohl herzogliche Residenz, aber Wesel war das Herz des Klever Landes. „Ob Kleve gleich das Haupt, ist Wesel doch das Herz in diesem Herzogtum,“ so sang der Dichter des „Klevischen Parnaß“.

Unter dem baulustigen Herzog Adolf von Kleve und der Herzogin Maria aus dem kunstfreudigen Hause Burgund, die auch die Schwanenburg in Kleve zu neuem Glanz erstehen ließen, begann man 1424 auf den Fundamenten einer älteren romanischen Kirche mit einem gotischen

Neubau. 1470 wuchs der Westturm auf. Eine Inschrift erzählt, daß er 1506 vollendet war. Der ursprüngliche Plan des Neubaus wurde später breiter ausgearbeitet, aber mitten in der Ausführung trat um 1560 eine Unterbrechung der Arbeit ein, seitdem Wesel der Vorort der Reformation am Niederrhein geworden war. Nach dem amtlichen Bericht der Wiederherstellungsarbeiten der Kirche vom Jahre 1897 blieb unvollendet die restlose Ausführung des Strebesystems. Infolgedessen konnten Mittelschiff, Querschiff und Chor noch nicht gewölbt werden und mußten sich mit einer flachen Balkendecke begnügen. Ausgrabungen ergaben, daß um das Chor noch ein Kapellenkranz geplant war, von dem aber nur die Fundamente fertig wurden (Bild S. 391). Die Seitenschiffe hatten nur einfache Dachschrägen erhalten. Der südliche Querschiffsgiebel war noch nicht vorhanden. 1840 hatte man wegen Einsturzgefahr den ornamental und architektonisch reich gegliederten Giebel der



Wesel.
Chor der Willibrordikirche.

Nordseite zum größten Teile abtragen, und 1874 sogar die Kirche wegen Baufälligkeit schließen müssen. Das widerstandsunfähige Baumaterial, Sandstein aus den Baumbergen bei Münster i. W. und Tuff, war gefahrdrohend verwittert. Man kann nach diesen Angaben feststellen, was an dem Bau erst aus den Jahren 1883—1896 der Wiederherstellung des Gotteshauses stammt.

Imponierend ist der Eindruck des Inneren (Bild S. 392). Rundpfeiler, die des Mittelschiffes ohne Kapitäle, tragen über uns abwechselungsreiches Sterngewölbe, besonders reich in den alten Seitenschiffswölbungen. Meister Dietrich ter Heydens Holzschnittwerk der gitterartigen, reich gegliederten Chorschranken vom Jahre 1604 trennen Chor und Predigtraum. Im südlichen Querarm hat 1574 Otto von Münchhausen einen großen Säulenaufbau als Grabmal erhalten. Der Orgelaufbau vom Jahre 1645 sitzt ganz vortrefflich im Raum.

Wie der Westturm der Willibrordikirche den neugeschaffenen Platz zu den Wällen beherrscht, so ist das breit sich dehnende Chor mit seinem Fenster-, Streben-, Fialen- und Balustradenschmuck des Großen Marktes wirkungsvoller, monumentaler Abschluß (Bild S. 391). Bescheidene, alte Bürgerhäuser umstehen den Platz, und in dieser schlichten Umgebung glänzt mitten in der einen Langseite Wesels



Wesel.

Willibrordikirche. Blick aus dem äußeren südlichen Seitenschiff in das Mittelschiffs- und Seitenschiffschor.